



1. September 2019

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN WÄGELCHEN. Ich nannte es „Mein Wägelchen“. Obwohl ich mich als Vorschulkind ausschließlich des Oberhessischen bediente, sagte ich in diesem Fall Wägelchen und nicht Weeche.

Dieses Wägelchen stand meinen Leuten oft im Weg. Es nahm so viel Platz ein wie ein normaler Handwagen. Es war aber viel eleganter als ein Handwagen, denn es lief auf schwarzen Vollgummireifen. Ansonsten glich das Wägelchen einem klassischen Pritschenwagen, der allerdings keinen Motor besaß.

Eines Tages stand Russe Luis Flora auf unserem Hof. Flora war ein schwerer, brauner Ackergaul, den unsere Leute manchmal ausliehen, denn wir hatten weder Pferde noch Kühe, obwohl wir eine kleine Landwirtschaft betrieben.

Russe Lui, den manche auch „Onkel Kumpf“ nannten, war ein Freund meines Opas mütterlicherseits, in der Verwandtschaft auch bekannt als Niklas-Babbe. Russe Lui führte Flora am Zaum. Leise sagte er „Hiev sereck – hiev zurück“ und schob den schwerfälligen Riesen nach hinten, um ihn dann zu wenden.

Während dieses Manövers öffnete ich unsere Haustüre, um den vierbeinigen Koloss zu bestaunen. Bevor ich die Gefahr erkannte, setzte Flora den linken Hinterhuf auf die Deichsel meines Wägelchens. Das Krachen des Holzes höre ich heute noch. Flora hielt mitten in der Bewegung inne, und unter Tränen räumte ich mein geliebtes Wägelchen zur Seite. Die Splitter der Deichsel – in Beuern heißt oder hieß diese Stange Geisel – versuchte ich mit ein paar alten Gummiringen zusammenzuhalten. Aber vergebens. Und ich lief zu meinem Opa, der das Ganze schon wieder richten würde. Aber der schüttelte bedauernd den Kopf: „Des Geiselche eas kabutt.“

Am Sonntag nahm der Opa mich mit zur Kirche. Paul Dietz, der von 1936 bis 1946 Beuerns

Pfarrer war, stand in luftiger Höhe auf der Kanzel. Pfarrer Dietz hatte es schwer. Unter seiner Igelfrisur trug er eine starke Nickelbrille, und seine wulstigen Lippen produzierten einen grässlichen Sprachfehler. Grundsätzlich machte er aus einem S ein Sch. Das klang wie drei Klospülungen auf einmal. Aber Klospülungen gab es bei uns noch gar nicht. Wir besuchten noch das berühmte Plumpsklo neben dem Misthaufen zwischen Saustall und Hasenkasten. In kalten Winternächten durften wir Kinder eans Deppche, ins Töpfchen, machen, das erst am anderen Morgen geleert wurde.

Als Pfarrer Dietz in seiner leidenschaftlichen Predigt auch auf den Heiligen Geist zu sprechen kam, verstand ich natürlich überhaupt nichts. Denn er rief: „Der Heilische Geischschd kam über schie!“

Ich schaute zu meinem Großvater auf: „Geisel?“ Der Niklas-Babbe nickte. „Geiselche?“ Und wieder nickte er. „Heilich Geiselche?“ Opa legte den Zeigefinger auf die Lippen: „Nooch de Kirch vezehn ich d'r alles. – Nach der Kirche erzähle ich dir alles.“

Auf dem Heimweg bestätigte der Großvater, dass der Geistliche uns eine neue kleine Deichsel, also „e Geiselche“, liefern wolle.

Bevor das Mittagessen auf den Tisch kam, fragte meine Mutter: „Na, was hat euch der Pfarrer alles beigebracht?“ Und ich: „E will mer e nau heilich Geiselche o mei Wägelche mache!“

Meine Mutter schaute ihren Vater an. Und der nickte feierlich.

Zwei Tage später hatte das Wägelchen tatsächlich eine neue Deichsel. Dass nicht der Pfarrer der Täter war, sondern der Niklas-Babbe, habe ich erst als Sextaner erfahren.

Paul Dietz war ein Unglücksrabe. Einmal sprang der Knabe Adolf Finkensieper aus der Bank und

nahm Boxerstellung ein. Einen Augenblick später rannte er aus dem Pfarrsälchen und hielt von außen die Türe zu, um die Klinke urplötzlich wieder loszulassen. Der arme Pfarrer flog mit der Türe zurück in den Raum. Adolf wurde daraufhin vom Konfirmandenunterricht suspendiert. Erst die blumige Fürsprache seiner Mutter, der Finkensiewesch Lowies, hat den Theologen schließlich besänftigt. Und Adolf wurde doch noch zur Prüfung zugelassen. Adolf erlernte den Beruf des Zahnarztes. In der Küche seiner Mutter saß ich auf einem gewöhnlichen Stuhl, nachdem ich mir bei einem Sturz mit dem Fahrrad einen Schneidezahn abgebrochen hatte.

Mein Freund, der Post-Walter, dieser Tage 90 geworden, erinnert sich an eine Schimpfkanonade seiner Mutter. Denn der Paul Dietz hatte nach dem 7. Mai 1945 von der Kanzel heruntergerufen: „Daschsch Leben geht nun wieder scheinen gewohnten Gang!“

Post-Walters Mutter wusste, dass dies nicht der Wahrheit entsprach. Viele Männer kehrten nicht mehr heim. Und Abertausende hungerten in den Gefangenenlagern. Wie gesagt, Paul Dietschsch war und blieb ein Unglückschraube.